

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Sauer aus Hessen“, „Die Spinnkade“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2.40, halbjährlich M. 4.80, jährlich M. 9.60. Anzeigen von auswärtigen werden durch Vornahme eines Antrags in der Redaktion des Verlags (Hessen), Dannebergstr. 12, Fernsprecher 48, B. H. H. 453, Amt Frankfurt a. M., erhoben. Erklärungs- und Verlags-Verlag (Hessen), Dannebergstr. 12, Fernsprecher 48, B. H. H. 453, Amt Frankfurt a. M.

Erfolgreiche Abwehr bei St. Quentin.

Italienische Teilangriffe in den sieben Gemeinden. — 420 000 Tonnen als Angustbente.
Die Rederei im Hauptausfluß.

Der deutsche Generalstab meldet:

M. A. S. Großes Hauptquartier, den 25. September Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nach Erkundungstätigkeit in Flandern. Zwischen Mouscron und dem Walde von Saarlacourt lebte der Artillerie Kampf auf. Bei Mouscron schütterten erneute Angriffe des Feindes.

Seeresgruppe Boehn.

Ostlich von Epegh nahmen wir im östlichen Gegenangriff die vor den Kämpfen am 22. September gehaltenen Linien wieder.

Zwischen dem Omligon-Bach und der Somme nahmen Engländer und Franzosen ihre Angriffe gegen St. Quentin wieder auf. Sie waren von starker Artillerie und Panzerwagen begleitet. In Contruct, Gricourt und Francilly-Selency schloß der Gegner am frühen Morgen Fuß. Versuche des Feindes, sich gegen Mittag fortsetzenden Angriffen die Einbruchsstelle zu erweitern, scheiterten. Durch Artillerie und Flieger wurden unterstützte Gegenstöße unserer Infanterie und Kavallerie brachten gegen Contruct und Gricourt wieder einen neuen Erfolg. Die zwischen beiden Orten gelegene Höhe wurde nach heftigem Kampf wieder erobert. Francilly-Selency blieb in Feindes Hand. An der übrigen Front brachen keine Angriffe mehr schon vor unseren Linien zusammen. Wo sie erfolgte, wurde er im Gegenstoß wieder zurückgeworfen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Vesle und Aisne brachen Sturmabteilungen in die feindlichen Linien von Glennes ein und brachten 85 Gefangene zurück. Ein starker Gegenangriff, den der Feind nach Abschlag dieser Kämpfe gegen unsere Auspostenstellungen richtete, wurde abgewiesen. Bei kleineren Unternehmungen über die Vesle und in der Champagne machten wir Gefangene.

Wir schossen gestern im Luftkampf 28 feindliche Flugzeuge und 6 Heißballone ab. Leutnant Rumey erlangte seinen 42., Leutnant Jacobs seinen 30. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.
Abendbericht.

Berlin, 25. Sept., abends. (M. A. S. Amtlich.) Zwischen Omligon-Bach und Somme wurden erneute Angriffe des Feindes abgewiesen.



Der Taler spricht:

Bin ich ein Wicht,
Des Mühsens und Scharrens
Und Wählens nicht wert?
Wer schmiedet aus mir
Das deutsche Schwert?
Da hat ihn die „Neunte“
Schweigend genommen:
Er ist in die rechte
Schmiede gekommen.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 25. Sept. (M. A. S. Amtlich) wird veröffentlicht:
An der Tiroler Südfont und zwischen der Brenta und der Piave schütterten Italienische Erkundungsvorstöße. In den sieben Gemeinden setzte der Feind gestern bei Canove seine Teilangriffe fort. Die Angreifer, Italiener und Tschecho-Slowaken, wurden überall geworfen, an einer Stelle durch einen Gegenstoß von Gariboldi-Drägern.

Der Chef des Generalstabes.

420 000 Tonnen im Ansat.

Berlin, 24. Sept. (M. A. S. Amtlich.) Im Monat August haben die Mittelmächte rund

420 000 Bruttoregistertonnen

des für unsere Beland nutzbaren Handelschifftraumes vernichtet.

Der dem Feinde zur Verfügung stehende Handelschifftraum wird somit allein durch kriegsrechtliche Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund

19 220 000 Bruttoregistertonnen verringert.

Hieran sind etwa 11 220 000 Bruttoregistertonnen Verluste der englischen Handelsflotte.

Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind, soweit bisher bekannt, im Monat Juli vorher den seiner Zeit schon bekanntgegebenen Verlusten der feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelschiffe noch weitere Schiffe von zusammen etwa 40 000 Bruttoregistertonnen durch kriegsrechtliche Maßnahmen schwer beschädigt in feindlichen Händen eingetroffen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Seehrieg.

Stagen, 24. Sept. (M. A. S.) Das Minenbureau berichtet: Das spanische Kanonenboot „Gundel“ ist sechs Meilen von Stagen auf eine Mine gestoßen. Von der Benennung von 29 Mann sind der Führer und 19 Mann ertrunken. Zwei Torpedoboote kamen mit den übrigen 10 Mann, von denen einer tot, einer schwer, drei leicht verwundet und fünf unverletzt sind, im Hafen an. Man glaubt, daß die Mine zu einem ganz neuen Minenfeld gehörte.

Wotterdam, 25. Sept. (M. A. S.) Der „Maasbode“ meldet: Der spanische Dampfer „Mamon Rumbur“, ein Schiff von 1311 Br.-Reg.-T., ist nach einem Zusammenstoß mit einem englischen Dampfer gesunken.

Die Schlacht im Westen.

Die Kämpfe vom 24. September.

Berlin, 25. Sept. (M. A. S.) Seit Anfang September verhielt sich der Druck der Engländer gegen die Siegfriedstellung immer mehr von Norden nach Süden. Dabei rannte sie mit zusammengeballten Kräften und mit außerordentlicher Zähigkeit bald in geschlossenem Großangriff, bald in starken Teilvorstößen immer wieder vergeblich gegen die deutsche Front im Raum Cambrai-St. Quentin an. Am 24. September setzte er starke englisch-französische Kräfte gegen den Raum nordwestlich und westlich von St. Quentin an. Der Angriff galt in erster Linie der sogenannten vermodete der Engländer jedoch nicht standzuhalten. Contruct und Gricourt. In gewohnter Weise stürmten die Engländer vor. Hinter schwerster Artilleriefeuergingen starke Infanteriemassen vor, die von zahlreichen Tanks und Schlachtfliegern begleitet wurden. Im ersten Ansturm gingen die beiden Dörfer verloren. Den planmäßig unter starkem Artilleriebeschuss einsetzenden deutschen Gegenangriffen vermodete der Engländer jedoch nicht standzuhalten. Contruct und Gricourt wurden wieder erobert. In erobertem Ringen gelangte schließlich auch die Tommy-Göhe, die mehrmals den Besitzer wechselte, wieder in deutsche Hand.

Weiter südlich, wo es den Franzosen gelungen war, sich Francilly-Selency zu bemächtigen, griff der Gegner um Mitternacht nach kurzer Feuertorbereitung nochmals an. Es gelang ihm jedoch nicht, über das Dorf hinaus Boden zu gewinnen. 5 Offiziere und 50 Mann blieben in deutscher Hand.

Zwischen der Ailette und Aisne stießen am 23. und 24. September mehrfach starke französische Patrouillen vor. Dem am Morgen des 24. einsetzenden schweren Feuer folgte nur ein Teilangriff südöstlich Darguillon, der im Sandgranatenkampf abgewiesen wurde.

Auf den übrigen Fronten war die Artillerietätigkeit reger. Bei eigenen Unternehmungen wurden mehrfach Gefangene eingebracht. Bei einem derartigen deutschen Vorstoß nordöstlich Hvern gelang es, 14 feindliche Unterhände zu sprengen und 82 Gefangene zurückzubringen.

Beunruhigung.

Rotterdam, 25. Sept. Die „Times“ melden zur militärischen Lage: Der Stillstand des feindlichen Rückzugs hat

auf die ganze Front übergriffen. Die Fortdauer der feindlichen Gegenangriffe ruft Beunruhigung hervor. Die Lage bei Reims wird vom Gegner durch den Besitz der westlichen Höhen immer noch beherrscht.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Sofia, 24. Sept. Generalstabschef Barmen gab den Pressevertretern eine längere Erklärung über den Gang der in Mazedonien begonnenen Operationen. Dem General, sagte er, ist es um den Preis außerordentlich schwerer Verluste gelungen, die bulgarische Front zu verschieben und in gewisser Ausdehnung Boden zu gewinnen. Die Räumung dieser Zone ist vom Oberkommando angeordnet worden, um die Armee der Nation in ungezwungener Schlagkraft zu erhalten und sie im entscheidenden Augenblick zur Verfügung zu haben. Unsere Nachbarn haben den feindlichen Truppen sehr empfindliche Verluste zugefügt. Den anderen Stoß richtete der Gegner gegen unsere Stellungen zwischen Bardar und Doiran-See, wo er beabsichtigte, unsere Linien zu durchstoßen und in unsere hinteren Verbindungen einen Einbruch zu machen, um so für unsere westlich des Bardar stehenden Truppen eine schwierige Lage zu schaffen. Aber trotz des großen Aufwands an Munition und der Teilnahme bedeutender Streitkräfte brach der Stoß an dem Widerstand der 9. Division. Der Gegner hat Verluste erlitten, die auf mindestens 8 bis 9000 Tote und Verwundete geschätzt werden können. Unsere ausgezeichnete Lage in diesem Abschnitt würde uns gestärkt haben, wohl diesen glänzenden Erfolg auszunutzen, aber immerhin haben wir aus den gleichen Gründen von den Operationen abgesehen, die uns zwar einen großen Erfolg hätten bringen können, aber mit verhältnismäßig erheblichen Opfern hätten erkaufen werden müssen. In diesen Tagen der großen Kämpfe an der Südfont, so schloß General Barmen, muß das bulgarische Volk seine feindliche Stärke und seinen Glauben an den glücklichen Ausgang der begonnenen Operationen beweisen. Nur der Arm, der das Schwert in feilschaffender Faust hält, wird seine Ansprüche und die Ideale unseres Volkes durchsetzen. Dieser Umstand erfordert eine tiefschwebende Geschlossenheit zwischen allen Bürgern und wird die Soldaten, die in der gemeinsamen Kraft die Begeisterung der ersten Kampfstage wieder finden werden, befähigen das heilige und gerechte Werk Bulgariens zu einem guten Ende zu führen.

Rußland.

Die Kampfpläne.

Moskau, 22. Sept. (M. A. S.) Nach einem in der „M. Westja“ veröffentlichten Kriegsbericht rücken die Engländer in der Richtung auf Kollas vor. Auch in der Gegend von Perm finden anscheinend heftigere Kämpfe statt, in denen die Truppe der Bolschewisten zurückgedrängt werden.

Eine zweite Note Burians?

Berlin, 25. Sept. Nach einer Wiener Meldung sind bisher erst drei Antworten aus dem feindlichen Lager auf die Note Burians eingetroffen. Man glaubt, daß noch 14 Tage vergehen werden, bis alle Antworten vorliegen. In Wiener politischen Kreisen erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß Graf Burian unter allen Umständen der ersten Note eine zweite folgen lassen will.

Die Belprechnungen im Hauptausfluß.

Berlin, 25. Sept. (M. A. S.) In der heutigen Sitzung des Hauptausflusses des Reichstags kamen die Redner der Parteien zum Wort. Zunächst führte der Zentrumsabgeordnete G. S. über, daß die Beschlüsse des Weltkrieges eintreten können, ohne daß man daraus Schlußfolgerungen auf die Gesamtlage ziehen darf.

Das Vertrauen zum Heere sei unerschütterlich.

Die Ausführungen des Generals v. Weisberg seien aber nicht ausreichend. Richtigfalls müßten vertrauliche Ergänzungen gegeben werden. Die Rede des Reichstagsabg. v. Fager in Stuttgart stellte ein Programm der Regierung dar, das im Übereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung aufgestellt wurde. Diese Heeresleitung ergibt sich haben, ist ein Werk des Grafen Hertling. Das Zentrum ist bereit, auf den Boden dieses Programms zu treten, wenn es auch nicht

kennt, daß viele Reichstagswünsche unerfüllt geblieben sind. Das Hauptergebnis war der Zwiespalt zwischen der Reichsregierung und gewissen militärischen Stellen. Dadurch wurde der Eindruck einer gewissen Unschlüssigkeit im Auslande hervorgerufen. Der Wille der Regierung muß sich gegen alle Widerstände durchsetzen. Im Osten müssen die Randvölker ihr Selbstbestimmungsrecht wieder ausüben dürfen und eine Selbstverwaltung bekommen. Mit der Militärverwaltung muß Schluß gemacht werden, denn sie wird als Unterdrückung empfunden. Mit der Lösung der politischen Frage geht es nicht vorwärts. Wie steht es mit der Behandlung der Polen in Deutschland? Die Friedensentscheidung des Reichstages vom 19. Juli ist von der Reichsregierung gutgeheißen worden. Der Reichstag kann es daher nicht leicht nehmen, wenn der Kriegsminister gegen dieses Friedensprogramm vorgeht. Der Reichstag wird den Reichsregimenten unterstützen in dem Bestreben, alle Aufrührer zu bestrafen.

Hg. Schiedemann (Soz.): Die Gegnerschaft gegen den Grafen Hertling ist gewachsen, ist aber rein laichlich. Der Reichstag ist ein schweres Hindernis für den Weltfrieden. Das Königsgebot in Finnland ist ein politischer Fehler. Wer erlaubt dem Vorgesetzten des Heeres als Offizier seine Nationalität abzulegen? Man lasse die Finger davon. Königsgebot wurde von den Militärschleichen barmhertzig begrüßt, aber die Taten waren härter. Wir dürfen die Dinge nicht so weiter treiben lassen.

General v. Misesberg: Der Erfolg des Kriegsministers richtet sich nicht gegen die Friedensentscheidung des Reichstages. Dem Kriegsminister war nie mehr bekannt geworden, daß die Beschlüsse der Reichsregierung für die Militärverwaltung über den Krieg, jener Entscheidung hinausgehen, und deshalb hat er den Generalstabschef die Anweisung erteilt.

Hg. Jägersch (Volkspartei): Die Angelegenheit, ob wir haben keinen Grund, heimlich zu sein. Die politische Zeitung muß alles tun, um die Kräfte im Innern zu stärken. Oben muß der Sach liegen, daß wir einen reinen Verteilungskrieg führen.

Hg. Stresemann (nat. lib.): Das Zentrum erklärte, daß es sich auf den Boden des Regierungsprogramms, das der Reichstag von Bonn in Stuttgart entwickelt hat, stellen will. Dasselbe kann ich namens meiner Fraktion erklären. Es seien uns dabei dieselben Gesichtspunkte wie im Herbst 1917.

Auch den russischen Zukunftsverträgen stimmen wir zu, die in der Weltanschauung Deutschlands Interessen wahren. Die Weltanschauung in Rumänien erfordert unsere größte Aufmerksamkeit. Den Wünschen der Entente in Jalta muß mit größter Energie entgegengetreten werden. In Bezug auf Belgien widerspreche

ich der Auffassung, daß Belgiens Schicksaligkeit erwiesen sei. Die Regierung sollte uns Gelegenheit geben, ihr Material kennen zu lernen, um den falschen Vorstellungen der Entente entgegenzutreten zu können. Die Differenzen zwischen der Militärverwaltung und der politischen Leitung auf dem Gebiete der Handhabung des Belagerungszustandes sind bedauerlich. Wir erhoffen in Bezug auf die Mobilitätsfrage eine Verständigung auf dem Boden der Vorfälle zwischen Regierung und Reichstag.

Hierauf wurde die Aussprache auf Donnerstag vertagt. Am Nachmittag wird eine Geheiminspektion zur Entgegennahme einer ausführlichen Unterlegung über die militärische Lage stattfinden.

Fliegerangriff auf Frankfurt.

Frankfurt a. M., 25. Sept. (WB.) Heute vormittag wurde Frankfurt a. M. alarmiert, da die Anwesenheit feindlicher Flieger in den Nachbarbezirken gemeldet war. Um die Mittagszeit erfolgte ein feindlicher Angriff auf die Stadt. Nach den bisherigen Feststellungen wurden etwa sechzehn Bomben abgeworfen, die zum Teil in die Stadt, zum Teil in freies Gelände fielen. Eine davon traf ein militärisches Krankenhaus. Es wurde geschossen, jedoch kein Militärischer, angeschlagen. Vielmehr wurden eine Person getötet und fünf Personen, in der Mehrzahl leicht, verletzt. Bisher sind zwei feindliche Flieger als abgeschossen gemeldet.

Der letzte erfolgreiche Abwurf auf eine Mainzer Kirche und der heutige auf ein hiesiges Krankenhaus kennzeichnen wiederum hinreichend den Vortritt der „Barbarei“ aus feindlichem Munde.

Bestrafung des Kronprinzen Carol

Jaffa, 24. Sept. (WB.) Amtliche Meldung. Kronprinz Carol ist vom König als dem Oberbefehlshaber der Armee wegen Vergehens gegen die militärischen Vorschriften mit 75 Tagen strengem Arrest bestraft worden. Der Strafstoß hat bereits seinen begonnen. Die mit diesem Vergehen in Verbindung stehenden Handlungen werden zunächst auf ihre Gültigkeit geprüft, um die Folgen beurteilen zu können.

Berlin, 24. Sept. Die „Post“ Jg. meldet aus Bukarest: In einem Telegramm an König Ferdinand teilte der Kronprinz seine Vermählung mit und bat um eine Entschuldigung. Dann begab er sich mit seiner jungen Frau nach Bender. In Jaffa herrschte große Bestürzung und der König selbst sehr erzürnt. Die Antwort des Kronprinzen ließ dahin gelaufen haben, daß die Angelegenheit der Unfähigkeit der Donaufräule Aus-

schick, niemals auf den Thron zu gelangen, ihm seinen Weg zur einen Verzicht für diese Ehe bieten könne.

Englische Kolonialgrenzen.

Berlin, 14. Sept. (WB.) Die vom Justizspruch Carnarvon verbreiteten angeblichen deutschen Grenzansprüchen in den deutschen Kolonien sind durchweg unannehmbar. England verliert damit nur den Zweck, seine eigenen Interessen zu schützen, auf die deutschen Kolonien zu verdrängen und Deutschlands Kolonialverwaltung in Mitleidenschaft zu bringen. England selbst beherrscht in Australien und in Südafrika bis in die neueste Zeit die Eingeborenen wie Sklaven. Die neuen Geschichte Australiens und Neuseelands ist eine einzige plamphärische Vernichtung der dortigen Eingeborenenrassen. In Tasmanien wurden die Eingeborenen unter der Vermutung des englischen Gouverneurs Arthur in der Welle ausgerottet, daß die englischen Soldaten und Ansiedler eine Teilhaberschaft über die ganze Insel bildeten und die Eingeborenen wie Kängurus jagten und niederschossen. Nach zweimonatiger Mordzeit war die grausame Menschenjagd im wesentlichen beendet. Die wenigen Überlebenden wurden auf die Flinders-Insel gebracht, wo sie infolge des ungeliebten Klimas schnell ausstarben. Im Jahre 1876 schon war die gesamte Rasse der Tasmanier ausgerottet. Aus Queensland berichtet der Direktor der Eingeborenen von Nord-Queensland in seinem Jahresbericht für das Jahr 1902, daß auch die dortigen Eingeborenen mit Wille der englischen Regierung langsam ausgerottet werden. Diejenigen, die bei Weizen im Dienst sind, erhalten in der Regel keinen Lohn oder Schnaps als Lohn; sie werden als Vermittler für den Verkauf von Schnaps an andere Völker gebraucht. Ihre Frauen werden der Prostitution ausgeliefert. Mit Kindern, die den Eltern einfach weggenommen werden, wird ein schamloser Handel getrieben.

Die die Engländer mit den Eingeborenen Inner-Australiens umgeben, besaßen der englische Kapitän G. B. Beilong, der seit 30 Jahren Inner-Australien bereist und einer der ersten Pioniere dieses Landes war, in der „Review of Reviews of Australia“ 1905. Wenn nicht schleunigste Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der Indianer Inner-Australiens getroffen werden, die wie durch ein Wunder noch übrig geblieben sind, so ist zu befürchten, daß die Weizen sie bis auf den letzten Mann austrotten. Versteht man sich um 25 Jahre zurück, so waren dort, wo heute nur noch vereinzelte oft kinderlose Familien wohnen, große Volksstämme. Es ist traurig, solche Dinge feststellen zu müssen.

Einmal trübselige Zustände herrschen in Neuseeland. Die blühende Eingeborenen-Bevölkerung von Neuseeland und Pol-

Auf Tod und Leben.

Von Kapitänleutnant Carl Christmann.

Im Kampf mit dem englischen Kreuzer „Hagazith“.

Schön nach Land zu ist die Einfahrt zur Manjacht, einige Kilometer nördlich von Tanga. Jedem wird fast das Leben erreicht haben, daß sich der feindliche Kreuzer mit seiner weißberleagerten Geschwindigkeit erheblich genähert. Die deutsche Flotte ist jedoch auf unserm Schiff gerichtet, da blüht beim Kreuzer trostlos der erste Schuß auf. Der Tag beginnt, Dampf haßt der Donner durch den sonst so friedlichen Tropenmorgen. Mehrere hundert Meter hinter uns der Aufschlag. Es sollte vom Engländer wohl das Zeichen sein, beizugehen oder unsere Flotte zu verringern, wir denken aber gar nicht daran. Eine Salve folgt dem ersten Schuß, alle Aufschläge liegen zu kurz.

Ein jähnelter Entschluß muß nun gefaßt werden. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder mit der Flotte heruntergehen, den Loffen an Bord nehmen, um den nur noch sechs Seemeilen entfernten Hafen von Tanga zu erreichen, oder mit scharfer Wendung ohne Federverminderung Zusatz in der nahen Manjacht suchen. Die Aussicht besteht dann, daß der feindliche Kreuzer nicht ohne weiteres folgen kann und unser Schiff durch Verfehlen auf flachem Wasser vor gänzlicher Zerstörung bewahrt wird.

Da im ersten Fall beim Stoppen, um den Loffen an Bord zu nehmen, der Feind in günstige Feuerentfernung kommt, wird der letztere Vorschlag gewählt. Ganz dicht braust unser Schiff am Loffenboot vorbei. In demselben befinden sich Kapitän Schöbe von der Deutsch-Ostafrikanische und Herr Kemel, Vertreter der genannten Schiffsecherei in Tanga.

Obne bisher einen Treffer erhalten zu haben, positionieren wir nach einigen Minuten die Einfahrt zur Manjacht. Eine Landung entzieht uns den Blick des feindlichen Kreuzers. Er stellt vorläufig das Feuer ein. Unsere Ausgucksposten in beiden Masten melden laufend die Bewegungen des Verfolgers. Wir fahren jetzt mit Ruckfort und unverminderter Geschwindigkeit in der langgestreckten Manjacht im Schutze der Landungsbahn. Auf diese Art positionieren wir auf Gegenkurs den inzwischen als „Hagazith“ erkannten englischen Kreuzer.

Was wird der Feind unternehmen? Wird er uns bis in die Bucht verfolgen? Man muß es eigentlich annehmen. Ueber die Landungsbahn hinweg kann er höchstens unsere beiden Masten sehen. Ob dieses schwache Ziel ein genaues Feuern von seiner Seite ermöglicht? Hoffentlich nicht! Mit größter Spannung werden die nächsten Minuten erwartet. Die Entscheidung muß gleich fallen, ob wir ungefähr einen günstigen Anferplatz erreichen werden. Jetzt muß „Hagazith“ dicht vor der Bucht einbreiten sein. Feindlicher Kreuzer dreht auf Gegenkurs! melbet der Ausgucksposten im Mast. Gleich darauf: „Kreuzer fährt mit langsamer Fahrt nach Norden.“

Die Spannung der letzten Minuten meldet der großen Freude, für den Augenblick außer Gefahr zu sein. Durch das unerschütterliche Manöver des feindlichen Kreuzers haben wir

berechtigte Hoffnung, kostel Zeit zu gewinnen, um einen Anferplatz auf flachem Wasser in der nächstliegenden Ecke der Manjacht erreichen zu können.

Nach inneren Strände der Bucht ist ein Eingeborenen-Kanoe und nähert sich unserer Jagdrichtung. Unter einigen Schüssen erenne ich in dem Boot einen Schuttruppenoffizier in Uniform. Er winkt mit den Armen, wohl zum Zeichen, daß wir halten sollen, um ihn an Bord zu nehmen. Unsere noch immer unverminderte Fahrt ist ihm anscheinend unerschütterlich, denn er achtet ja nicht, daß ein feindlicher Kreuzer uns dicht auf den Fersen folgt. Wir brauchen an ihm vorbei. Aus seinen verschiedenen Zurufen entnehme ich nur, daß er aus uns der See trennenden Landungsbahn eine Wachpostenkompanie in Stellung ist. Alles andere geht unter in dem Geräusch der schwer arbeitenden Maschinen und im Rauschen des aufgewühlten Wassers.

Nach lauten den Meldungen der Ausgucksposten fährt der Kreuzer „Hagazith“ außerhalb der Landungsbahn mit paralleltem Kurs auf fast gleicher Höhe mit uns in langsamer Fahrt nordwärts. Was mag er vorhaben? Ich kann es mir nicht vorstellen, daß er davonfahren wird, ohne irgend etwas zu unserer Zerstörung zu unternehmen. Sollte ihm vielleicht ein vor wenigen Monaten in der Schlacht bei Tanga erhaltener Denksteil die Mühe verleitet haben, uns in die Bucht zu folgen? Oder ist die Verfolgung abgebrochen aus Angst vor einer Minen-Sperre? Hoffen wir das Beste!

Inzwischen nähern wir uns dem Ende der Bucht, die Fahrt wird verlangsam. In der nächstliegenden Ecke der Manjacht hinter eine kleinen Erhöhung auf der Landungsbahn scheint der geeignete Anferplatz zu sein, der den besten Schutz nach außen bietet. In ganz geringer Wassertiefe, das Schiff hat kaum einen Meter Wasser unter dem Boden, rollt der Anker in die Tiefe. Trotzdem keiner von uns weiß, was die nächsten Minuten bringen, ist es ein ködnes Gefühl, nach der langen Fahrt trotz aller Hindernisse glücklich bis hierher gekommen zu sein, und daß unser Schiff mit seiner wertvollen Ladung in einer deutschen Bucht vor Anker liegt.

Ich habe eben nach beendigem Anfermanöver die Kommandobrücke verlassen, um einen Junkspruch an die „Königsberg“ zu schicken, als dumpfes Krachen und Heulen in der Luft mir den Anfang der feindlichen Beschließung mit über Deutlichkeit anzeigt. Sofort an Deck geeilt, komme ich nach gerade zeitig genug, den Aufschlag der ersten Salve etwa 70 Meter weit vom Schiff festzustellen. Es wird recht bald Treffer geben! — Ist mein erster Gedanke, und wie diese in unserem mit Munition vollbeladenen Schiff wirken müßen, brauche ich mir nicht weiter auszumalen. An einer Stelle auf dem Hinterdeck stehen allein 100 Tonnen Sprengstoff.

Es ist ein niederdrückender Gedanke, daß wir hier, unmittelbar am Ziel unserer Schützigen, fast 12 000 Seemeilen langen alljährlichen Fahrt, nach gewonnenen werden können, unser Schiff zu versinken oder mit ihm in die Luft zu fliegen. Zeit zum langen Überlegen ist nicht vorhanden. Die zweite Salve bringt uns mehrere Treffer, einen im Vorschiff, den zweiten außerbords im Kohlenbunker, so daß die Sprengstoffe von innen heraus durchs Oberrück fliegen. Sofort muß gehandelt werden, um zu retten, was noch zu retten ist.

„Bodenventile öffnen, alle Räume fluten!“ schallt der Befehl durchs Schiff und kurz darauf: „Oberrück angünden nach Plan!“

Hoffentlich haben beide Befehle erwünschte Wirkung. Ob das Wasser durch die Bodenventile so schnell alle Laderäume überflutet, daß das von oben herunterbrennende Feuer das kostbare Kriegermaterial in den Laderäumen nicht mehr erreichen kann? Werden wir in den nächsten Augenblicken so schwere Treffer erhalten, mit Explosions der eigenen Ladung, daß ein Verfehlen des Schiffs überhaupt unnötig ist? Diese und ähnliche Gedanken erfüllen mich die nächsten langen, langen Minuten.

Die sich überschlagenden Ereignisse in den folgenden Augenblicken sind schwer wiedergegeben. Das Schiff erhält in kurzer Zeit eine größere Anzahl Treffer, die glücklicherweise noch keine Explosionen hervorgerufen. Es brennt an mehreren Stellen, hauptsächlich durch die angesandete Deckladung. Das Feuer entwickelt nach Wunsch einen ungeheuren Qualm. Die geöffneten Bodenventile lassen mächtig Wasser ein, so daß im Maschinenraum bald alles unter Wasser liegt. Bis zum letzten Moment bleibt das Personal dort auf Stationen, die Vorkommnisse müssen möglichst gleichmäßig nach allen Schiffsräumen geleitet werden. Außerdem lassen geöffnete oder geschlossene Dampfrohre mit lautem Zischen Dampf ausströmen, dazu die im Schiff und in der Nähe freispierenden 15 Zim.-Granaten. Es ist ein wahres Höllengelöl!

Kühnig und besonnen tut jeder Mann der Besatzung seine Pflicht auf dem angewiesenen Posten. Dem Ausgucksposten im Mast wird von dem Luftdruck einer Granate die Kleidung vom Leibe gerissen, an Deck werden mehrere Mann verwundet. Der leidende Maschinist bringt mir die Meldung, daß das Fluten der Laderäume schneller wie man erwarten konnte, vor sich geht. Ein Glück! Die Rettung der Ladung hängt davon ab. Ein weiteres Verweilen an Bord ist zweifellos, außerdem unmöglich, es blühe unnützlich Menschenleben opfern.

Auf meinen Befehl: „Alle Mann aus dem Schiff!“ werden zwei Schiffboote zu Wasser gelassen. Während die Mannschaft die Boote besetzt, eile ich nach meinen unter der Kommandobrücke gelegenen Wohnräumen, um daselbst noch einige wichtige Dokumente und meine Handtaschen zu holen. Es gelingt mir, aber eben habe ich die Kabine verlassen, als eine Granate von oben durchs Deck hart bei mir einschlägt. Alles brennt. Elternplitter, brennende Holzscheite und Gott weiß was, liegt um mich herum. An Deck zurückgekehrt, finde ich meinen treuen Hund, der mich anscheinend ängstlich erwartet. Das erste Boot hat bereits abgelegt und nähert sich dem Strande. Unter Mitnahme des treuen Hundes besetze ich das letzte Boot und bringe es sofort aus der Feuerzirkel heraus. Unser Dampfer hatte bis dahin über 20 Volltreffer erhalten.

Während das Schiff unter schwerem Feuer liegt, haben wir uns mit dem Boot inzwischen einige hundert Meter entfernt. Möglich wird die Beschließung eingestellt. In der Annahme, daß dieses vielleicht den Abbruch der feindlichen Aktion bedeutet, gebe ich sofort Befehl, an Bord zurückzukehren, um, wenn irgend möglich, das Feuer zu löschen. Wir sind bereits auf dem Wege, als von dem ersten Boot, das sich näher an Land befand, Signal gegeben wird: „Feindlicher Kreuzer erscheint in der Buchtinfahrt!“

Die Begrüßung sollte auch nicht lange auf sich warten lassen. Mit allen Kräften eilen wir jetzt dem Lande zu, um das an der Innenseite der Bucht gelegene, etwa 600 Meter entfernte Ufergelände zu erreichen.

*) Wir sind in der Lage, aus dem in Kürze im Verlag für Weltanschauung (Kiel, Rente), Stuttgart, erscheinenden Buche „Durch“ — Mit Kriegsmaterial zu Letzt-Wort! obigen Abhandlung schon heute zu versenden. Die Probe läßt mit Bestimmtheit ein Buch von großer Kraft erwarten.

